



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

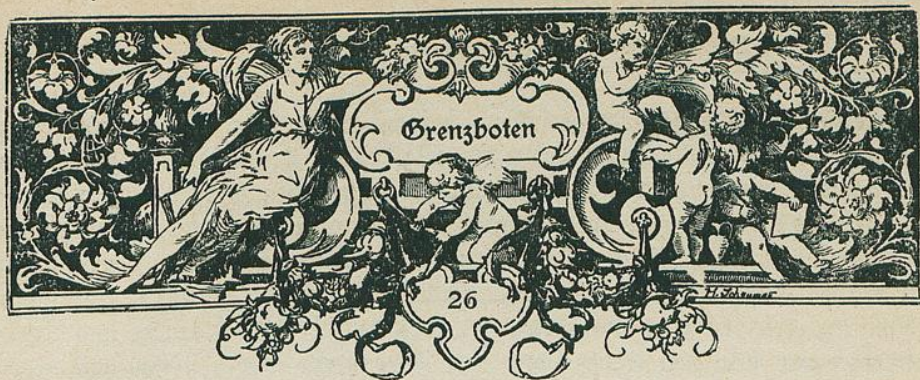
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die russische Gesellschaft und der gegenwärtige Krieg

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die russische Gesellschaft und der gegenwärtige Krieg

**D**er Russe nennt den gegenwärtigen Krieg den zweiten vaterländischen Krieg, gibt ihm also eine ähnliche Bedeutung, wie sie der Krieg 1812 gegen Napoleon — der erste vaterländische Krieg — für Rußland gehabt hat. Der Krieg ist in allen Schichten der russischen Gesellschaft populär oder war es wenigstens bei seinem Ausbruche. Jeder Russe fühlte, daß dieser gewaltigste aller Kriege das ganze Land bis in seine tiefsten Tiefen berührte, daß sein Ausgang für den Staat die schwerwiegendsten Folgen haben muß, daß er unter Umständen alle alten Ideale des Russentums erfüllen kann. Aus dem Empfinden des russischen Volkes heraus ist daher die Bezeichnung „der zweite vaterländische Krieg“ geboren.

Wir haben in wenigen Ländern vor dem Kriege größere Gegensätze zwischen Regierung und Volk gesehen, wie gerade in Rußland, wir sahen Gesellschaftsschichten den ganzen Haß, dessen sie fähig waren — und der Russe haßt temperamentvoll — gegen die Regierung sich wenden. Und nun auf einmal mit dem Beginn des gewaltigen Ringens gegen den Deutschen diese ungeheure Wandlung. Das Volk tut sich zusammen — genau wie bei uns — radikale Abgeordnete halten es für eine Ehre in das Heer einzutreten, das Volk organisiert sich für die großen Aufgaben, die dem Land im Innern bevorstehen: für die Krankenpflege, die Unterstützung der zurückgebliebenen Witwen und Familien der Kriegsteilnehmer und die Hinterbliebenen der Gefallenen. Die tüchtigen Kräfte, die Rußland auf dem Gebiete der Semstrowverwaltung hat, sehen sich hier vor neue Aufgaben gestellt, packen sie energisch an, und sind froh, diesmal Arbeit tun zu können, die vom Willen des ganzen Volkes getragen ist. Keinerlei Kritik an den paar Leuten in der Regierung, an der Großfürstenclique, die den Krieg herbeigeführt hat, ertönt zunächst. Es gibt sogar Sozialdemokraten, die die Ansicht aussprechen: man müsse zuerst den Deutschen schlagen und dann den Zaren bekämpfen. Wir sehen den Zaren selbst mit seiner Familie im ganzen Lande

umherreisen, die Provinzstädte besuchen, frei wie seit langem kein Zar es gewagt hatte, mit seinem Volke verkehrend. In Moskau im Kreml, dem althistorischen Zarenpalaste, nimmt er die Huldigungen der begeisterten Massen entgegen.

War es der Haß gegen einen historischen Erbfeind, der alle diese widerstrebenden Glieder zusammenschweißte? Man möchte es annehmen, wenn man die russischen Zeitungen liest, in denen die Vernichtung alles Deutschen im Lande, des deutschen Kolonisten, des deutschen Gutsverwalters, des deutschen Handwerkers und Bergmeisters, des deutschen Kaufmanns und Fabrikherrn immer wieder mit neuer Wucht verlangt wird. Man möchte es glauben, wenn man auf die Maßnahmen der russischen Regierung zurückblickt, die die deutschen Unternehmungen liquidiert, die deutschen Ansiedler von ihrer seit Katharinas Zeiten angestammten Scholle vertrieben hat, sie als Bettler nach Sibirien und in die östlichen Gouvernements jagend, wenn man sieht, wie Rußland jetzt mit eiserner Folgerichtigkeit daran geht, die deutsche Bevölkerung der Ostseeprovinzen ein für allemal ihres deutschen Charakters zu entkleiden.

Ich lese in einer russischen Zeitschrift in einem Artikel, der die bisherigen Beziehungen Deutschlands zu Rußland behandelt, folgende Worte:

„Wir irren uns kaum, wenn wir sagen, daß unsere Beziehungen zu den Deutschen niemals besonders gut gewesen sind und daß der gegenwärtige Krieg mit Deutschland und Österreich der lange und ständige Traum aller russischen Gesellschaftsschichten gewesen ist, denn niemand hat Rußland soviel Böses zugefügt, wie diese beiden Reiche einzeln oder getrennt, deren anmaßende Untertanen überall im Anlitz der russischen Erde sich breit machten. Es gab einmal eine Zeit, wo die teutonischen Sprößlinge bei uns für irgendwelche Übermenschen gehalten wurden, die sich einer Ausnahmestellung erfreuten, unter dem besonderen Schutze der Regierung standen . . . ja im Volk hatte sich die Überzeugung festgesetzt: ‚Der Deutsche kann alles.‘ Sehr drastisch hat diese Lage der bekannte kaukasische Held A. P. Jermolow in seiner Unterhaltung mit dem Kaiser Nikolaus dem Ersten gekennzeichnet, der ihn für seine militärische Verdienste belohnen wollte und von Jermolow die Antwort erhielt: Majestät, bitte machen Sie mich zu einem Deutschen.“ —

Die Gedankengänge, die wir hier finden, zeichnen sich durch eine gewisse Einfachheit des Denkens aus, und sind vielleicht gerade deshalb ein Ausdruck des Denkens und Fühlens breiter russischer Volksschichten. Der Deutsche hat in Rußland Erfolg gehabt und er hat sich seine Stammeseigenart bewahrt, ist nicht wie in anderen Ländern in das ihn umgebende Milieu aufgegangen — beides aber sind Umstände, die ihn gewiß dem Russen nicht als einen angenehmen Gast haben empfinden lassen. Der Unterschied in der Wesensart des Deutschen und Russen ist oft betont worden — die Willensnatur des Deutschen im Gegensatz zur Gefühlsnatur des Slawen ist von russischen Dichtern mit Vorliebe hervorgehoben worden. Wir dürfen uns auch nicht verhehlen, daß der Herr (der Deutsche war in Rußland vielfach der Herr) bei seinen Untergebenen niemals

beliebt ist. Der deutsche Adel der Ostseeprovinzen ist dem Russen stets verhaßt oder lächerlich gewesen, soweit er nicht ganz im Russentum untergegangen ist, dem deutschen Kaufmann wurden seine Erfolge auf Grund eines für Rußland angeblich ungünstigen Handelsvertrages, dem deutschen Ansiedler das gute Gedeihen seiner Wirtschaft beneidet. Es ist daher nicht wegzuleugnen, daß in Rußland eine starke Gegnerschaft gegen alles, was deutsch war, schon lange Zeit vorhanden war, es geht aber wohl zu weit, wenn man annehmen wollte, daß der Russe wirklich das Empfinden hatte, der Deutsche sei sein Erbfeind, der vernichtet werden müsse und daß dieser Krieg von seinem Beginnen an im Volk als Befreiungskrieg gegen den Deutschen begrüßt worden ist. Das Gefühl des Hasses ist erst im Laufe des Krieges unter dem Eindruck der Kriegereignisse und durch den Verleumdungsfeldzug der gewissenlosen Presse entstanden. In der That hat sich doch der Deutsche seit den Tagen Alexanders des Dritten in Rußland viel mehr in der Verteidigungsstellung als in der Angriffsstellung befunden. Wir alle erinnern uns der rücksichtslosen und gewaltsamen Russifizierungspolitik dieses „echt russischen Mannes“, dessen Charakter und Natur so gut in dem bekannten Denkmal des Fürsten Trubezkoi auf dem Snamenskiplatz in Petersburg dargestellt sind. Sein Kampf gegen das baltische Deutschtum, gegen den deutschen Grundbesitz in den Westprovinzen des Reiches war vorbildlich auch für die Anschauungen des russischen Beamten, der überall, wo er es konnte, die doch gewiß nicht übermäßigen Rechte beschnitt und anzweifelte, die dem Deutschen auf Grund der Verträge in Rußland eingeräumt waren; die Gesetzesvorlagen von Stolypin gegen die deutschen Kolonisten in Südrußland waren nur der letzte Ausläufer der von Alexander begonnenen Politik. Die Zeiten waren längst vorüber, wo in jeder vornehmen russischen Familie sich ein deutscher Hauslehrer befand, auf jedem russischen Gut ein deutscher Verwalter. Der deutsche Kaufmann trat schon lange in Rußland mit einer Zurückhaltung auf, die ihm gleich an der Grenze gelehrt wurde, wo er mehr oder weniger der Willkür der russischen Gendarmen und Zollbeamten ausgeliefert war.

Nein, ein gefährlicher Feind im Innern war der Deutsche nicht mehr, der Russe hatte ihm gegenüber kaum ein Gefühl des Hasses, viel mehr ein Gefühl des Neides und des Unbehagens. Man wäre froh gewesen, wenn man die Deutschen losgewesen wäre, wenn sie sich damit begnügt hätten, wie Franzosen und Engländer ihr Kapital nach Rußland zu geben und die Russen damit schalten und walten zu lassen. Die Stimmung breiter Gesellschaftskreise gegen den Deutschen bot aber wohl ein günstiges Feld für die Regierung, die hier jederzeit, wenn es ihre politischen Interessen geboten, eine vollstümliche Unterlage für eine Aktion gegen Deutschland finden konnte.

Wir kennen die Popularität, die das französische Bündnis seit Alexanders des Dritten Zeiten in Rußland gehabt hat, wir haben es miterlebt, daß alle Versuche der Berliner Diplomaten, ein günstiges Verhältnis zu Rußland zu schaffen, in Rußland selbst ohne Widerhall blieben, die Lühle sogar feindliche

Aufnahme, die die Potsdamer Besprechungen in der russischen öffentlichen Meinung fanden, konnten den Unbefangenen erkennen lassen, daß sich hier allmählich ein steinerner Wall des gegenseitigen Mißtrauens zwischen den beiden benachbarten Reichen aufgerichtet hatte, den zu überbrücken von Jahr zu Jahr schwieriger wurde. An diesem Walle hatten nicht zum wenigsten die Engländer mit bauen helfen, die sich der Partei um die Nowoje Wremja herum versichert hatten, um die russische Gesellschaft vor den Wagen der englischen Politik zu spannen. Das Gefühl des Mißtrauens und Unbehagens, das in der russischen Gesellschaft dem Deutschen gegenüber bestand, machte sie blind gegen die wahren Absichten der englischen Politik. Die Zusammenkunft von Reval, die bosnische Krise, die Gründung von Albanien hatten alle Wohltaten vergessen lassen, die die deutsche Politik Rußland zur Zeit des russisch-japanischen Krieges erwiesen hatte. Jeder Schritt, den Deutschland zur Entwicklung seiner Handelsinteressen in Persien, in der Türkei tat, wurde mit Mißtrauen beobachtet, hinter der Gründung jeder neuen Fabrik witterte man imperialistische Ausdehnungsgelüste Deutschlands. Der österreich-russische Gegensatz auf dem Balkan, so fühlte man, erhielt nur dadurch überhaupt eine Bedeutung für Rußland, daß Deutschland kraft der bestehenden Bündnisverträge schützend hinter Österreich-Ungarn stehen mußte. Alle Bemühungen Deutschlands, hier ausführend und vermittelnd zu wirken, blieben ohne Anerkennung, denn schon die Vermittlung mußte einem Lande, das um jeden Preis, nach der Liquidation aller seiner Unternehmungen im Osten, die alten russischen Balkanräume verwirklichen wollte, unwillkommen sein. Es war die Macht Deutschlands, die hier den russischen allslawischen Bestrebungen hindernd in den Weg trat und deshalb hatte sich bei der russischen Gesellschaft allmählich der Gedanke festgesetzt, wie ihn uns Professor Mitrofanow in seinem bekannten Briefe an Delbrück geschildert hat, der Gedanke, daß Berlins Macht vernichtet werden müsse, wenn man Wien zerschmettern wolle.

Zu diesen Anschauungen kam das Bewußtsein der eigenen Macht und staatlichen Fähigkeit, das sich der russischen Gesellschaft seit dem japanischen Kriege bemächtigt hatte. Die guten Erntejahre, der beispiellose Aufschwung in Handel und Wandel hatten Rußland nicht nur ermöglicht, die schlimme Erbschaft des japanischen Abenteuerers ohne Schwankungen zu liquidieren, sondern auch bei immer wachsenden Staatsausgaben ohne große ausländische Anleihen allein aus eigener Kraft die Reorganisation von Heer und Flotte vorzunehmen und auch einen guten Teil von Kulturaufgaben zu verwirklichen, an die heranzugehen noch vor einem Jahrzehnt ein frommer Wunsch gewesen wäre. Stolypins großer Gedanke, die Agrarreform, wurde von dem sympathischen Krimoschein mit ganzer Energie und Liebe angepackt und das Land war auf dem besten Wege, den Grundstein zu einem allseitigen künftigen Gedeihen zu legen. Man kann es wohl sagen, daß kaum je ein Land sich nach einem unglücklichen Kriege und nach einer Revolution — trotz oder vielleicht wegen der Handelsverträge

mit Deutschland — wirtschaftlich und finanziell so schnell erholt hat, wie Rußland nach dem japanischen Kriege. Aber der glänzende Stand von Wirtschaft und Finanzen mußten zugleich für eine Regierung, in der sich nicht mehr die Männer befanden, die ihre ganze Mühe seit Jahrzehnten für diese wirtschaftlichen Ideale eingesetzt hatten, eine ungeheure Versuchung sein.

Der gute Stand der Wirtschaft, das Vorhandensein eines gewaltigen Vorrats in den Kassen des Reiches hat den russischen Staatsmännern das Rückgrat zu der aggressiven Politik gestützt, die sie während der großen europäischen Krisis vom Beginn ab gegen die Zentralmächte konsequent durchführten. Natürlich kann man das russische Volk, die russische Gesellschaft nicht für die Politik seiner Staatsmänner während der Krise schlechtweg verantwortlich machen. Genau wie in dem demokratischen England und dem republikanischen Frankreich ist es das Werk weniger Männer gewesen, das schließlich den Krieg herbeigeführt hat, aber man kann wohl sagen, daß die Aufnahme der angeblichen deutschen Herausforderung — so wurde dem russischen Volk das deutsche Ultimatum dargestellt — durchaus nach dem Sinne der russischen Intelligenz war.

Es war ein Krieg nach dem Herzen der russischen Intelligenz — ein vaterländischer Krieg. Aber nicht nur Widerwille gegen die Deutschen oder außerpolitische Gegensätze allein waren für ihre Haltung maßgebend. Die russische Intelligenz wies noch aus anderem Grunde den Gedanken eines Krieges mit Deutschland nicht zurück. Diese Intelligenz war immer westlich demokratisch orientiert. Sonderbar mutet es uns an, zu denken, daß der Krieg der slawischen Frauen, der Großfürstenpartei zugleich ein Krieg der demokratischen russischen Gebildeten oder Halbgebildeten ist. Aber die Tatsache ist nicht zu bestreiten. Deutschland hatte im Grunde nur noch wenige politische Freunde in Rußland: wir müssen sie bei den Vertretern des reaktionären Großgrundbesitzums, des feudalen Konservatismus suchen. Die Intelligenz fühlte sich ihrem politischen Denken nach den demokratischen Idealen des Wesens viel näher. In dem Preußentume sah der russische Kadett etwas seiner eigenen Regierung Wesensverwandtes, dazu kamen die allzuguten Beziehungen zwischen der russischen Regierung und der deutschen stets ihren Wünschen gefälligen Polizei, die für viele Russen den Aufenthalt in Deutschland mit unangenehmen Erinnerungen belasteten, während auf der andern Seite die freie englische Tradition und französisches Republikanertum ihn mächtig anzogen. Es bestanden also keine Fäden der Sympathie, die hätten zerrissen werden müssen, um den Gedanken eines Waffenganges mit Deutschland den Gemütern vertraut zu machen. Im Gegenteil, gerade an dem Beispiel Professor Mitrosanows sieht man, wie selbst ein Mann, der seine ganze wissenschaftliche Ausbildung der deutschen Wissenschaft verdankt, den enge Freundschaft mit deutschen Gelehrten verband, diesen Gedanken nicht nur nicht abwies, sondern ihn mit logischer Konsequenz entwickelte.

Schließlich darf man neben allen anderen Gesichtspunkten die innerpolitischen Gedankengänge des liberalen Rußlands nicht außer acht lassen.

Rußland war seit der Zeit der Revolution politisch im Innern zu einer vollkommenen Stagnation gekommen. Das Oktobermanifest, das bestimmt gewesen war, den Russen jene Grundfreiheiten zu geben, die im übrigen Europa die Völker schon seit Menschenaltern besaßen, war durch die reaktionären Maßnahmen Stolypins und seiner Nachfolger zur Bedeutungslosigkeit zusammengeschrumpft. Kein einziges der großen Ausführungsgesetze, die den einzelnen Bestimmungen der Verfassungsurkunde das eigentliche Leben einhauchen, ihnen Wesen geben sollten, war aus dem Schoße der Dumakommissionen herausgekommen, die Administrativwillkür herrschte nach wie vor, die Selbstherrschaft verstand es sich überall mit dem Verfassungsleben so abzufinden, daß sie mit oder gegen den Buchstaben der Gesetze genau so ihren autokratischen Willen durchsetzte, wie vor der Revolution. Die Duma arbeitete mit großer Sachkenntnis auf dem einzigen Gebiete, das ihr wirklich überlassen war, auf dem der Budgetbewilligung, war aber auch da von so vielen Beschränkungen, Panzerungen und Gesetzeshintertüren gehemmt, daß das Volk sich im Grunde einer Sisyphusarbeit gegenüber sah. Man arbeitete also so, wie es Tolstoi nicht wünscht, daß man arbeitet, man ließ die höheren großen Ziele beiseite und begnügte sich damit, daß es dem Volke wirtschaftlich anfangs gut zu gehen — die Regierung hatte es verstanden, die Geister durch die Materie zu töten.

Dieser Zustand hatte wiederum die Führer der politischen ebenso wie der literarischen Intelligenz in eine gewisse stumpfe Verzweiflung gebracht, aus der sie keinen Ausweg mehr sahen. Der führenden Geister hatte sich entweder Stel oder Überdruß vor solchem politischen Treiben bemächtigt — diejenigen Kreise, deren Ideale oberflächlicher waren, hatten sich nach der Enttäuschung in der Politik den Idealen eines Arzhybaschew zugewendet.

Sier nun schien der große Krieg einen Ausweg — eine Rettung zu bieten, die man freudig ergriff. Man sollte es nicht für möglich halten, es ist aber nicht zu leugnen, daß die russische Intelligenz von der Durchführung eines siegreichen Krieges die endliche Realisierung der großen liberalen Gedanken erträumte, die die Revolution nicht hatte bringen können. Man lese die Vorträge eines Winogradow in England, man versetze sich in die Gedankengänge eines Burzew, Gorli, einer Vera Figner, sie alle sind von den gleichen Ideen beseelt: die union sacrée wird die Regierung dem Volke nähern, die Regierung wird nicht anders können, als die großen Dienste, die die Gesellschaft ihr geleistet hat, anzuerkennen, und dem Volke großmütig jede Freiheit gewähren, die sie ihm bisher vorenthalten hat. Der Krieg ist daher nach der Idee der russischen Intelligenz nicht nur ein Befreiungskrieg nach außen für die slawischen Brüdervölker vom teutonischen Joch, sondern auch ein Befreiungskrieg nach innen, ein Befreiungskrieg für das eigene Volk.

Einem kühlen Beobachter wird es nicht entgangen sein, daß auf diese Blüenträume, deren Gedankengang von Anfang an hinkte, schon mancher Rauhere gefallen ist. Eine kühlere Überlegung hätte den liberalen Schichten

Rußlands sagen sollen, daß die herrschende Autokratie und Hierarchie nicht daran denkt, auch nur ein wesentliches Titelchen von ihrer Macht anders als der Not gehorchend dem Volke abzugeben, daß aber gar ein siegreicher Krieg ihr im Gegenteile neue Macht geben muß. Die letzten hochinteressanten Ereignisse sind dafür durchaus kennzeichnend. Es bedurfte des Falles von Przemysl und der Schwierigkeiten in der inneren Organisation des Landes, um der Regierung die Wünsche der Gesellschaft verständlich zu machen. Offenbar haben diese Spannungen, die vielleicht durch eine Einberufung der Duma ein Sicherheitsventil finden werden, zum Sturze von Makkalow beigetragen.

Die Zukunft wird zeigen, wie die russische Gesellschaft sich weiter zum Kriege stellen wird, ob die wie es scheint bevorstehende Einberufung der Volksvertretung zu einer strafferen Organisation des Krieges im Sinne der Lloyd Georgeschen Ideen führen wird, oder ob in die russische Gesellschaft die Erkenntnis eindringen wird, daß sie im Grunde in ihrer Begeisterung für den Krieg, bei dre gewiß viele edle Gefühle neben chauvinistischen und Haßgedanken zum Ausdruck gekommen sind, sich einer ungeheuren Täuschung hingegeben hat. Eine beginnende Revision der Gesichtspunkte deuten gewisse Gedanken an, die sich in der letzten Zeit mehrfach in der russischen Presse fanden, Gedanken darüber, daß im Grunde Rußland bei seinen Verbündeten nicht ganz das gefunden hat, was es suchte. Alle Toffreschen Durchbruchversuche haben die große Offenheit der Deutschen im Osten nicht hindern können, die bescheidenen Anstrengungen, die England an den Dardanellen und in Frankreich macht, haben die Erfüllung dessen, was Rußland von diesem Kriege erträumte, nicht um einen Schritt näher gebracht, und es ist keine Aussicht dafür vorhanden, daß das anders wird. Rußland hat in gewiß tüchtig geschlagenen Schlachten ungeheure Opfer an Menschen und Material gebracht — *pour le roi d'Angleterre*. Als Rußland finanzielle Unterstützung von England wünschte, mußte es Gold nach England exportieren, jetzt muß es seine großen Anleihen im Lande selbst unterzubringen versuchen. Auch die Träume einer wirksamen englisch-französischen Finanzunterstützung sind zu Schaum geworden.

So wird auch für die russische Intelligenz dieser Krieg schließlich ein großer Lehrmeister sein. Die äußere Entwicklung der Weltereignisse ebenso wie die innere Entwicklung des politischen Lebens in Rußland wird die alten Ideale prüfen, bestätigen oder verwerfen.

Sollte das letztere eintreten, so wird die gewaltige Enttäuschung die Platz greifen muß, für die äußere Politik des russischen Reiches und für das innerpolitische Leben des Landes nicht ohne tiefsteinschneidende Folgen bleiben können.

